

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

NUMMER 175 · MITTWOCH, 30. JULI 2014

SEITE 19

HU ehrt Lise Meitner mit einem Denkmal

Die HU hat am 10. Juli im Ehrenhof vor ihrem Hauptgebäude Unter den Linden ein Denkmal für die Physikerin Lise Meitner enthüllt. Das Werk der Berliner Bildhauerin Anna Franziska Schwarzbach ist das erste Denkmal für eine Wissenschaftlerin in Deutschland und konnte dank vieler Spenden errichtet werden. Am Festakt nahm auch die Bundesforschungsministerin Johanna Wanka teil. Die Physikerin Lise Meitner gehörte zu den ersten Frauen, die in Deutschland eine wissenschaftliche Laufbahn bis hin zur Professur absolvierten. 1913 wurde sie als erste Frau Wissenschaftliches Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, 1926 berief man sie an der Berliner Universität zur außerordentlichen Professorin. 1933 verlor sie wegen ihrer jüdischen Herkunft die Lehrbefugnis. 1938 flüchtete sie ins schwedische Exil. Trotz mehrfacher Aufforderungen verweigerte sie ihre Mitwirkung am Bau der Atombombe und engagierte sich nach Kriegsende für eine friedliche Nutzung der Kernenergie. Lise Meitner entwickelte unter anderem den Begriff der Kernspaltung als einen entscheidenden Beitrag zur Atomtheorie.



SILVIO SCHWARTZ

Das Denkmal für Lise Meitner vor der Humboldt-Universität von Anna Franziska Schwarzbach, 2014.

Computer-Festival widmet sich dem „Elektroschrott“

Vom 3. bis 5. Oktober 2014 findet an der HU das Vintage Computing Festival Berlin (VCFB) statt. Die dreitägige Veranstaltung bietet neben einer Ausstellung klassischer Computersysteme aus den 60er- bis 90er-Jahren zahlreiche Workshops und Vorträge. Das Festival will den Erhalt und die Pflege historischer Computer und anderer Geräte fördern und das Interesse an vermeintlichem „Elektroschrott“ wecken. Die Veranstalter nehmen noch bis zum 3. September Anmeldungen für Ausstellungen, Workshops oder Vorträge entgegen. www.vcfb.de

Altertumswissenschaften für alle zugänglich

Das Berliner Antike-Kolleg stellt auf seinen Internetseiten ein neues Informations- und Rechercheangebot bereit. Es bündelt die altertumswissenschaftlichen Ressourcen in der Region Berlin-Brandenburg und macht sie öffentlich zugänglich. Das Angebot ist Teil des Projekts „Altertumswissenschaften in Berlin/Brandenburg“ und richtet sich an Wissenschaftler, Studierende und die interessierte Öffentlichkeit. <http://berliner-antike-kolleg.org>

Neues Dachgewächshaus in Berlin-Mitte

Auf dem Dach des Instituts für Biologie auf dem Campus Nord der HU kann jetzt gepflanzt und geforscht werden. Knapp ein Jahr nach dem Richtfest hat die Universität am 16. Juli ein neues Dachgewächshaus mit einer Gesamtfläche von 600 Quadratmetern eröffnet. Es ist der einzige größere Standort für die Kultivierung von Pflanzen in Berlin-Mitte. In der Gebäudeanlage Hannoversche Straße 27-29 saß einst das Heeresveterinäruntersuchungsamt. Die Universität zog erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Im Gebäude mit dem Dachgewächshaus ist die Arbeitsgruppe Pflanzenphysiologie untergebracht. Durch moderne Technik und drei kühlbare Anzucht-kammern wird es nun möglich, das ganze Jahr über vergleichbare Anzuchtbedingungen zu haben.



INES BRUCHMANN

Wasser ist eine unverzichtbare Lebensquelle. Das wird besonders dort spürbar, wo es fehlt. HU-Wissenschaftler fördern deshalb den Austausch über die Zukunft des wertvollen Elements.

HU ORGANISIERT TRANSKONTINENTALEN DIALOG ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND SÜDAFRIKA

Einander das Wasser reichen

Bei den Berliner Wasserbetrieben kostet ein Liter Wasser aus dem Hahn 0,5 Cent. „Ist das nicht viel zu billig? Ist Wasser nicht so wertvoll, dass wir bereit sein sollten, mehr dafür zu zahlen?“, gibt ein älterer Mann zu bedenken. „Ich finde, das ist schon zu teuer“, erwidert eine junge Frau. „denn Wasser sollte eigentlich gar nichts kosten, und das nicht nur in Deutschland, sondern vor allem in Südafrika, wo die Menschen viel weniger davon haben als wir.“

So diskutierten interessierte Berliner bei der Langen Nacht der Wissenschaften im Mai dieses Jahres am Geographischen Institut der Humboldt-Universität. Zum Gespräch eingeladen hatten der Umweltwissenschaftler und Hydrologe Prof. Tobias Krüger und die Geoökologin Karen Lebek vom Integrativen Forschungsinstitut zu Transformationen von Mensch-Umwelt-Systemen, kurz IRI THESys, das Fragen globaler Nachhaltigkeit aus interdisziplinärer Perspektive erforscht.

Die Veranstaltung war Auftakt eines Projekts, das Bürger aus Berlin-Brandenburg und Kwazulu-Natal in Südafrika zusammenbringen will, um vor dem Hintergrund eigener Lebenswelten einen transkontinentalen Dialog über Wasser zu führen. Hierfür werden in Kwazulu-Natal und Berlin jeweils Workshops stattfinden, deren Ergebnisse die Wissenschaftler bei ihren Forschungsreisen mit ins Gepäck nehmen.

„Ziel des Wasserdialogs ist es, lokale und auf Alltagserfahrungen basierendes Wissen für ein besseres Verständnis globaler Zusammenhänge stärker zu nutzen“, erklärt Professor Tobias Krüger, der am IRI THESys die Forschungsgruppe Transformationen und Unsicherheiten in Land-Wasser-Systemen leitet. Dem Dialog-Projekt liege das Konzept einer anti-autoritären Wissenschaft zugrunde, die partizipative Ansätze in Form von Bürgerbeteiligung integriere. „Wir verstehen Bürger und Bürgerinnen als Experten des Alltags, die über nicht zu unterschätzende Wissensbestände verfügen, weil sie die Verhältnisse vor Ort bis ins Detail kennen. Das kann unsere klassischen naturwissenschaftlichen Messdaten und Zahlenreihen sinnvoll ergänzen und die Forschung enorm bereichern“, sagt Krüger, der in England bereits ein ähnliches Projekt begleitet hat.

Zwischen Deutschland und Südafrika wird die 28-jährige Karen Lebek vermitteln, die am IRI THESys zu Südafrikas Wasserökonomie und Wasserversorgungssicherheit promoviert und im August zu einer dreimonatigen Feldforschungsexpedition an die Ostküste des Landes aufbricht, um in Kwazulu-Natal das Einzugsgebiet des Mvoti-Flusses zu untersuchen. „Die Wasser- und Umweltprobleme in der Region sind groß. Der Mvoti ist durch Sedimente, Düngemittel, Pestizide und Abwasser stark ver-

schmutzt. Außerdem verbrauchen Industrie und Landwirtschaft so viel Flusswasser, dass kaum noch etwas für den Grundbedarf der Menschen bleibt“, erklärt die Wissenschaftlerin, die selbst in Namibia geboren wurde und als Schülerin in Kwazulu-Natal ein Internat besuchte, bevor sie mit 14 Jahren nach Deutschland kam. Wasser müsse über Pipelines zugeführt werden, was die Kosten in die Höhe treibe. „Das Ganze ist ein angegriffenes und sehr verwundbares System.“

In ihrer Dissertation geht Karen Lebek der Frage nach, wie die Betroffenen vor Ort mit den Folgen des Klimawandels umgehen können. „Dass es wärmer wird, wissen wir, und dass die Bevölkerung weiter wächst, ist sehr wahrscheinlich, aber trotz aller Wissenschaft können wir die Folgen des Klimawandels nicht genau vorherbestimmen, auch wenn das in der Regel von uns erwartet wird“, sagt sie. Ziel ihrer Forschung ist es, für die Region Kwazulu-Natal ein computergestütztes Modell zu entwickeln. Es soll verschiedene Klima- und Bevölkerungsszenarien durchspielen, um Kosten und Nutzen möglicher Maßnahmen – wie etwa den Bau von Staudämmen oder die Renaturierung von Flussauen – im Sinne ihrer Nachhaltigkeit abzuwägen. Dies schafft Unterstützung bei wasserrelevanten Entscheidungen, die zu treffen sind.

Ihr Modell will Karen Lebek in engem Austausch mit örtlichen Entscheidungs-

trägern wie Wasserversorgern, Politikern, Industriellen, Farmern und Bewohnern der Slums entwickeln. Am Ende ihrer Forschung hofft sie, ein bedienerfreundliches Computerprogramm nach Kwazulu-Natal zurückgeben zu können. „Natürlich besteht die Gefahr, dass meine Gesprächspartner gar kein Modell wollen, sondern eine noch bessere Idee haben“, sagt sie. Darauf müsse sie dann reagieren. „Auf jeden Fall möchte ich in den Workshops, die ich plane, allen eine Stimme geben.“

Dass in diesen Prozess auch Stimmen aus Berlin und Brandenburg mit einfließen, gibt dem Projekt eine zusätzliche Komponente: „Über den Wasserdialog können sich Menschen aus Deutschland und Südafrika über ihre Lebensrealitäten austauschen“, sagt Karen Lebek. „Das schärft bei den Beteiligten den Blick für das vermeintlich Selbstverständliche, und uns Wissenschaftlern hilft es, die Relevanz und Probleme in Kwazulu-Natal besser zu identifizieren. So stellen wir sicher, dass das anvisierte Modell nicht am Alltag vorbeigeht.“ Außerdem werden hier Menschen über Kontinente hinweg in Kontakt gebracht. Karen Lebek und Tobias Krüger freuen sich schon jetzt auf das Experiment. *Anne Dombrowski*

Weitere Informationen finden sich unter: www.iri-thesys.org

HU-KONFERENZ ZU ASIAN GERMAN STUDIES

Asiatische Deutsche im Fokus der Universität

Das Leben asiatischer Deutscher spielt bisher aus wissenschaftlicher Sicht an deutschen Hochschulen kaum eine Rolle. Asian German Studies sind hier noch keine eigenständige Disziplin. Das könnte sich ändern. Gerade fand dazu an der HU die erste Konferenz im deutschsprachigen Raum statt. Daran nahmen unter anderem Amerikanisten, Ethnologen, Künstler, Gender- und Politikwissenschaftler sowie Soziologen teil. Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Christine Vogt-William, Gastprofessorin am Institut für Anglistik und Amerikanistik der HU, hat die Veranstaltung mit ins Leben gerufen. Sie spricht darüber, wie sich der neue Forschungszweig an der Universität formieren könnte.

Frau Dr. Vogt-William, was gab den Anlass, die in Deutschland lebenden Menschen mit asiatischen Wurzeln in den universitären Fokus zu rücken?

Die Amerikanistin Mita Banerjee von der Universität Mainz hat bereits 2006 vorgeschlagen, Asian German Studies zu etablieren. Die Konferenz war das Ergebnis unserer Kooperation gemeinsam mit

Eva Boesenberg, Amerikanistin an der HU. Bei uns gibt es mittlerweile ein großes Bedürfnis, asiatische Diversität in Deutschland transparenter zu machen – etwa unterschiedliche Positionen vorzustellen und zu diskutieren. Und natürlich möchten wir die Inklusion asiatischer Diasporen in Deutschland vorantreiben.

Das betrifft das tägliche Leben deutscher Asiaten. Wie funktioniert Inklusion im wissenschaftlichen Betrieb?

Zum Beispiel durch den Dialog zwischen Wissenschaftlern und Aktivisten, wie sie sich etwa im Verein Korientation zusammengeschlossen haben. Zu den Wegbereitern der Asian German Studies gehören Wissenschaftler wie Kien Nghi Ha und Urmila Goel, die hier im Berliner Raum als Aktivisten bekannt sind.

Hochschulbereiche, in denen das Leben von türkischen oder afrikanischen Migranten wissenschaftlich untersucht wird, gibt es schon länger. Werden Menschen mit asiatischer Herkunft dagegen immer noch als besonders fremd wahrgenommen?



PAWEŁ ZONEFF/HU BERLIN

Eva Boesenberg und Christine Vogt-William (HU), Mita Banerjee (Uni Mainz, v. l.)

Asiatisch-deutsche Perspektiven sind unserer Meinung nach im akademischen Kontext bisher nicht eindeutig genug vertreten. Tatsächlich schwingt dabei das Fremde und Exotische noch recht häufig mit. Deshalb ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, dass wir sichtbarer und als deutsch betrachtet werden. Dafür brauchen wir Stimmen, die unser Leben und unsere Geschichte zugänglicher machen.

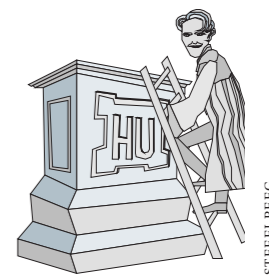
Bietet eine eigene Disziplin Asian German Studies Möglichkeiten, breitgefächert zu forschen und auch unterschiedliche Perspektiven einzufangen?

Ja, dazu gehört zum Beispiel die amerikanische Sicht auf asiatische Diaspora. Die bereits etablierten Asian American, Asian Canadian und Asian Australian Studies liefern uns wichtige Denkanstöße. Wir möchten interdisziplinär mit Germanisten sowie mit Soziologen, Historikern, Kultur- oder Politikwissenschaftlern an der HU zusammenarbeiten. Zu den Forschungsgebieten werden zum Beispiel Postcolonial Studies, Diasporic Studies, Critical Race Theory sowie Genderforschung gehören. Dazu wollen wir Seminare durchführen und unsere Forschung in ein Curriculum einbetten.

Wie weit ist das Forschungsvorhaben bisher gediehen?

Wir sind in der Planung und visieren eine weitere Konferenz an. Außerdem werden wir einen Konferenzband zu der gelauften Tagung veröffentlichen.

Das Gespräch führte Frauke Janßen.



STEFFI REEG

Abgefangene Briefe aus dem Osten

„Das klingende Sonntagsrassel und die Postkontrolle in der DDR“ heißt eine Ausstellung, die bis zum 30. November 2014 im Institut für Europäische Ethnologie, Mohrenstraße 41, Mitte, zu sehen ist. Gezeigt werden Briefe und Postkarten von DDR-Bürgern an den Sender Rias aus der Zeit von 1982 bis 1989, die von der Stasi abgefangen wurden. In einem zweisemestrigen Studienprojekt des Instituts für Europäische Ethnologie wurden die Archivbestände des Bundesbeauftragten für die Stasiunterlagen (BSTU) analysiert, interpretiert und für eine Ausstellung aufgearbeitet.

Berliner Kirchenbauten im Nationalsozialismus

Die Ausstellung „... aus dem Geist unserer Zeit“ – Berliner Kirchenbauten im Nationalsozialismus“ des Berliner Forums für Geschichte und Gegenwart e.V. ist bis 8. August im Foyer der Theologischen Fakultät, Burgstraße 26, Mitte, zu sehen.

Sommerkurs: Schnell noch Litauisch lernen

Einen Litauisch-Intensivkurs veranstaltet der Lehrstuhl für Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft der HU zusammen mit der Universität Vilnius Anfang September. Der Sprachkurs ist für Anfänger konzipiert und steht Studierenden und Doktoranden aller Fachrichtungen und aller deutschen Universitäten sowie Fachhochschulen offen. Der Unterricht findet vom 1. bis 12. September täglich von 9 bis 15.30 Uhr statt. Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldung und weitere Infos: christiane.schiller@staff.hu-berlin.de

Kompliziertes Verhältnis zwischen Mensch und Tier

Noch bis zum 9. August lädt die Ausstellung „Unsere Tiere“ in das Tieranatomische Theater der HU. 16 künstlerisch-wissenschaftliche Positionen zeigen die komplizierten Mensch-Tier-Beziehungen, die in Museen oder Zoos üblicherweise keine Rolle spielen. Öffnungszeiten: Di-Sa, 14-18 Uhr, Philippstraße 12, Campus Nord, Haus 3.

Geisterstimmen aus dem Ersten Weltkrieg

„The Making of ... Ghosts“ heißt eine Soundinstallation mit originalen Tonaufnahmen aus dem Ersten Weltkrieg, die bis 9. August ebenfalls im Tieranatomischen Theater auf dem Campus Nord zu sehen und zu hören ist. Sie basiert auf den Recherchen des Filmemachers Philip Scheffner zum Film „The Halfmoon Files“ und den Forschungen der HU-Kulturwissenschaftlerin Britta Lange zu wissenschaftlichen Sprach- und Gesangsaufnahmen unter Kriegsfangenen im Ersten Weltkrieg.

Von Armfüßern und Bauchhärlingen

Etwa 300 Wissenschaftler aus 22 Ländern treffen sich vom 3. bis 7. August zu einem internationalen Kongress am Institut für Biologie der HU. Im „3rd International Congress on Invertebrate Morphology (ICIM 3)“ geht es um die Diversität der Formen und Strukturen wirbelloser Tiere. Themen der Tagung wie Funktion, Entwicklung und Evolution organischer Strukturen werden anhand von Krebsen, Insekten, Seesternen, aber auch von Armfüßern, Bauchhärlingen, Hakenrüsslern, Kelchwürmern oder Seescheiden diskutiert. Kontakt: icim3.2014@hu-berlin.de